

Ausgehend von der Definition von Risiko als Wahrscheinlichkeit der Realisation eines negativen Ereignisses stellt dieser Artikel die These vor, dass Politik an mehreren Stellen für die Konstruktion und Wahrnehmung von Risiken von entscheidender Bedeutung ist.

Die politische Psychologie des Risikos

Die Bedeutung von Politik für die Konstruktion und Wahrnehmung von Risiken im 21. Jahrhundert

Von Anne-Kathrin Fischer & Achim Goerres

In diesem Beitrag arbeiten wir den Mehrwert der politischen Psychologie für die interdisziplinäre Risikoforschung mit Beispielen für Deutschland heraus. Ausgehend von der Definition von Risiko als Wahrscheinlichkeit der Realisation eines negativen Ereignisses stellen wir die These vor, dass Politik an mehreren Stellen für die Konstruktion und Wahrnehmung von Risiken von entscheidender Bedeutung ist. Erstens beeinflusst Politik direkt im Wechselspiel mit den Medien die wahrgenommenen Wahrsein-

lichkeiten der Realisation auf der Ebene der Wähler*innen. So führen Rentenreformdiskussionen beispielsweise unweigerlich zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeitswahrnehmung von Altersarmut. Zweitens führen exogene Ereignisse zu einer Veränderung der Wahrnehmung, die demokratische Mehrheiten in einem Politikbereich umdrehen kann. Beispielsweise führte die Katastrophe von Fukushima zu einer umfassenden Veränderung der Risikobewertung im Bereich der Reaktorsicherheit in der deutschen Öffentlichkeit

und letztendlich zu einem radikalen Politikwechsel. Drittens unterscheiden sich Wähler*innen aufgrund verschiedener Erfahrungen und Prädispositionen in ihren persönlichen Risikoeinstellungen. Der Grad der persönlichen Risikoaffinität beeinflusst mittelbar und unmittelbar die Nachfrage nach Politik und politischem Personal. Gerade in Zeiten großer gefühlter Unsicherheit hilft uns das Verständnis dieser verschiedenen Einflussfaktoren von Politik und Risiko, moderne Gesellschaften besser zu verstehen.



Anne-Kathrin Fischer. Foto: Vladimir Unkovic

Die Risikoforschung ist ein breites, interdisziplinäres Forschungsfeld, das sich über verschiedene Disziplinen der Natur-, Gesellschafts- und Geisteswissenschaften erstreckt. Ihre Community hat den interdisziplinären Austausch mit eigenen Zeitschriften, wie etwa *Risk Analysis* oder *Journal of Risk Research*, etabliert. In diesem Forschungsfeld ist auch eine Forscher*innengruppe an der Universität Duisburg-Essen unter Beteiligung von Finanzmathematiker*innen, Philosoph*innen und Politikwissenschaftler*innen verortet. Das von der Funk-Stiftung in Hamburg geförderte Forschungsprojekt *Big Risks: the Perception and Management of Neuralgic Societal Risks in the 21st Century* (udue.de/bigrisks) nahm im November 2015 seine Arbeit auf. Im Zentrum der Forschungstätigkeit des Projekts *Big Risks* steht die Erforschung des Umgangs der Öffentlichkeit mit fundamentalen sozialen Risiken wie dem Klima- oder demographischen Wandel im 21. Jahrhundert. Die Besonderheit der Forscher*innengruppe liegt in ihrer „großen“ Interdisziplinarität mit Beteiligten aus drei Fakultäten, die sich in einem Vernetzungsworkshop des Profilschwerpunkts „Wandel von Gegenwartsgesellschaften“ kennengelernt haben. Sie erlaubt den Zugang zu einem breiten Spektrum an wissenschaftlichen Methoden und Perspektiven, die innovative Forschungsergebnisse auf einer robusten wissenschaftlichen Basis ermöglichen. Solch ein Zugang verlangt zunächst eine grundsätzliche Konzeptarbeit, um die unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Zugänge und Traditionen in etwas Gemeinsames zu synthetisieren.¹ Neben ihrer gemeinsamen inhaltlichen Arbeit organisiert die Forscher*innengruppe eine Reihe von Vorlesungen und Workshops.

Innerhalb dieser Forschergruppe hilft die politische Psychologie zu verstehen, warum es teilweise große Diskrepanzen zwischen wissenschaftlicher Risikoeinschätzung und

oftmals unzureichenden politischen Maßnahmen zur Risikominimierung gibt. Da die öffentliche Meinung in Demokratien unmittelbar relevant ist, ist das Verständnis der Wahrnehmung von großen Risiken und der Politik, die diesen Einhalt gebieten oder die Konsequenzen managen soll, zentral für den Umgang mit diesen Risiken.

Risiko in der politischen Psychologie

Globale Risiken wie beispielsweise der Klimawandel können vielfach nicht mehr unmittelbar erfahren und wahrgenommen werden. Stattdessen sind Menschen bei ihrer Einschätzung überwiegend auf die Informationen Dritter angewiesen. Die Sorge vor Risiken beeinflusst das persönliche Befinden und kann zu Veränderungen im Verhalten führen, um potenzielle Risikofolgen abzumildern. Anders als bei persönlichen Risiken wie der Gefahr durch starkes Rauchen an Krebs zu erkranken, können Individuen bei globalen Risiken keine Kontrolle über deren Abwendung beziehungsweise Abmilderung ausüben. So wirken beim Umgang mit globalen Risiken neben privaten Akteuren vor allem politische (und je nach Risiko auch wirtschaftliche) Akteure mit. Für ein solches Risikomanagement ist jedoch nicht nur die Experteneinschätzung von Bedeutung, sondern auch die Risikobewertung der Bürger*innen. Zum einen handelt es sich hierbei (in der Mehrheit) um Stimmbürger*innen, die ihre Erwartungen an die Abwendung gewisser Risiken in ihre Wahlentscheidung einfließen lassen, und zum anderen kann das Risikoverhalten der Bürger*innen bereits selbst Auswirkungen von entscheidungsrelevanter Tragweite haben. So können etwa Veränderungen des Konsumverhaltens, beispielsweise aus Sorge vor kontaminierten Lebensmitteln wie im BSE Skandal vor einigen Jahren, marktwirtschaftlichen Schaden anrichten. Eine zentrale Frage ist deshalb,

in welchen Fällen Bürger*innen Handlungsbedarf zur Abwendung beziehungsweise Abmilderung spezifischer Risiken sehen.

Oftmals liegen die Beurteilungen von Risiken von Expert*innen und Laien weit auseinander. Während bei der Evaluation von Risiken durch Experten nach wissenschaftlichen Kriterien die Eintrittswahrscheinlichkeiten und potenziellen Auswirkungen abgeschätzt werden, erfolgt die Risikoeinschätzung von Laien weitgehend intuitiv. Ein solches intuitives Verständnis von Risiko ist ein multidimensionales Konzept, was sich nicht nur als ein Produkt von Wahrscheinlichkeitsverteilungen und potenziellem Schaden verstanden werden kann. Wie die empirische Forschung in diesem Bereich zeigen konnte, verfügen Menschen über sogenannte Heuristiken, die ihnen helfen Risiken abzuschätzen. Auch unterscheidet sich die Risikowahrnehmung zwischen sozialen und kulturellen Kontexten, in denen Individuen eingebettet sind. Der Fokus der politischen Psychologie liegt damit auf der Mikro-Ebene, das heißt sie untersucht die subjektive Urteilsbildung über Risiken sowie deren Akzeptanz.

Die psychologische Perspektive erweitert den Bereich der subjektiven Risikowahrnehmung in dreierlei Hinsicht:² Erstens richtet sie den Fokus auf persönliche Präferenzen für Wahrscheinlichkeiten und erklärt, warum Individuen ihre Bewertung nicht nach Erwartungswerten richten. Als zentrale Theorie in diesem Bereich lässt sich die *Prospect Theory*³ anführen. Sie befasst sich mit dem Verhalten von Akteuren in Entscheidungssituationen geprägt von Risiko und Unsicherheit. Die Forscher*innen konnten zeigen, dass sich das Verhalten von Menschen in risikoreichen Situationen nicht allein mit der Logik des ökonomischen Erwartungsnutzen erklären lässt. Die Theorie prognostiziert, dass Menschen tendenziell risikoaverse Entscheidungen treffen, wenn sie sich Situationen mit positi-

ven Auswirkungen ausgesetzt sehen: Werden Menschen vor die Wahl gestellt, ob sie entweder mit Sicherheit einen gewissen Gelobetrag erhalten oder lediglich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dafür aber eine höhere Summe erhalten können, entscheiden sie sich tendenziell für die sichere Option. Die Gefahr bei der zweiten Option mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gar nichts erhalten zu können, wird ungern eingegangen. Umgekehrt verhält es sich nach dieser Theorie, wenn sich Menschen in Entscheidungssituationen mit potenziellen Verlusten konfrontiert sehen: Bevor sie mit Sicherheit einen gewissen Geldbetrag abgeben müssten, würden sie tendenziell lieber das Risiko eingehen sogar eine höhere Summe zu zahlen, wenn dabei die Chance besteht, kein Geld verlieren zu müssen.

Zweitens konnten verschiedene Verzerrungen identifiziert werden, welche die Fähigkeit von Menschen, Rückschlüsse aus probabilistischen Informationen zu ziehen, beeinflussen. So werden etwa Risiken, die Menschen noch sehr präsent in Erinnerung sind, tendenziell überschätzt und von diesen als wahrscheinlicher angesehen. Zu solchen intuitiven Verzerrungen zählt ebenfalls, wie Häufigkeitsangaben in den Informationen über Risiken bewertet werden. Einzelne Risikoevents, die am eigenen Leib oder im persönlichen Umfeld erfahren wurden, werden als typischer angesehen, selbst wenn relative Wahrscheinlichkeiten etwas Anderes aussagen. Zudem vermeiden Menschen kognitive Dissonanzen – also die Wahrnehmung sachlicher Widersprüche in ihren Köpfen –, was dazu führt, dass neue Informationen entweder ignoriert oder heruntergespielt werden, wenn diese die eigenen Vorstellungen über Wahrscheinlichkeitsverhältnisse von Risiken in Frage stellen würden.

Drittens konnte psychologische Forschung zeigen, dass Risiken verschiedene Bedeutung zukommt, je nachdem welche Eigenschaften sie haben beziehungsweise welche

Eigenschaften ihnen zugeschrieben werden. So macht es in der individuellen Wahrnehmung einen Unterschied, ob Risiken als unmittelbare Bedrohung, als Schicksalsschlag, der sich (scheinbar) der eigenen Reichweite entzieht, als schleichende Gefahr oder auch im Sinne einer Kosten-Nutzen-Abwägung aufgefasst werden.

Die psychologische Perspektive liefert uns also Heuristiken und Beurteilungskriterien, die der Risikobewertung zugrunde liegen und schafft ein besseres Verständnis der realen Risikoerfassung und -bewertung in Gesellschaften. Ihre zentrale Annahme besteht in der subjektbezogenen Risikowahrnehmung – beruhend auf subjektiven Erfahrungen, eigenen Erlebnissen und Sinneseindrücken sowie auf den vermittelten Informationen. Zu solchen Grundmustern der Wahrnehmung⁴ gehören zum einem risikobezogene Muster, die auf den Eigenschaften der Risikoquelle beruhen. Dazu zählen unter anderem der Grad der Gewöhnung an die Risikoquelle, ihr Katastrophenpotenzial, die Sicherheit der fatalen Folgen bei Gefahreintritt, die sinnliche Wahrnehmbarkeit des Risikos sowie der Eindruck der Reversibilität der Risikofolgen. Zum anderen wird die Wahrnehmung durch situationsbezogene Muster geprägt, die auf die Eigenarten der risikoreichen Situationen bezogen sind. Hierzu zählen das Ausmaß der persönlichen Kontrollmöglichkeit, die Freiwilligkeit der Risikoübernahme, der Eindruck einer gerechten Verteilung von Nutzen und Risiko, die Kongruenz zwischen Nutznießer und Risikoträger, das Vertrauen in die öffentliche Kontrolle und die Beherrschung von Risiken, die Erfahrungen (kollektiv wie individuell) mit Technik und Natur, die Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen sowie die Eindeutigkeit der Informationen über Gefahren.

Neben Fragen nach der Risikowahrnehmung beschäftigt sich die psychologische Perspektive auch

mit Risikoeinstellungen von Individuen. Dabei geht es darum zu erklären, warum manche Menschen grundsätzlich risikofreudiger sind als andere. Risikoeinstellungen liegen die Merkmale der Risikoaversion und der Risikoneigung zugrunde. Menschen unterscheiden sich erheblich in ihrer Haltung gegenüber Risiken. Während für einige Menschen stets viel Vorsicht geboten ist, gehen andere bewusst Risiken ein, die ihnen sogar Freude bereiten (Freizeitrisiken wie Fallschirmspringen beispielsweise). In der Forschung wurden bereits einige Determinanten identifiziert, die eine solche individuelle Heterogenität der Risikoeinstellungen bis zu einem gewissen Grad erklären können, wobei manche Fragen weiterhin unbeantwortet sind. Derzeit wird weitgehend angenommen, dass Risikoeinstellungen weder unbedingt stabil sein müssen noch homogen über Risikoarten hinweg gleichermaßen ausgeprägt sind. Menschen neigen demnach viel eher zu bereichsspezifischen Risikoeinstellungen. Somit ist ein Individuum unterschiedlich risikofreudig in Abhängigkeit davon, ob es sich finanziellen, sozialen oder physischen Risiken ausgesetzt sieht. Die Entscheidung von Menschen, ob sie in diesen Bereichen lieber Risiken vermeiden oder doch bewusst eingehen, hängt auch von ihren Motivationen ab. Anzuführen ist hier wiederum das Glücksgefühl, das manche Menschen in risikoreichen Situationen empfinden. Daneben können aber auch weniger freudige Motivationen wie etwa sozialer Druck, ein Mangel an Zeit und Mitteln oder schlichtweg das Unterschätzen einer potenziellen Bedrohung zu einem risikoreichen Verhalten führen. Es gibt auch einige robuste Variationsmuster nach demographischen Merkmalen, deren Erklärung sehr unterschiedlichen Interpretationen folgt: So sind ältere Menschen eher risikoaverser als jüngere Menschen. Ebenso akzeptieren Frauen Risiken eher in geringerem Ausmaß als Männer. In Summe besteht Konsens

darüber, dass kognitive Prozesse der Risikoabschätzung heterogen und kontextabhängig sind.

Die Bedeutung persönlicher Risikowahrnehmungen und -einstellungen auf politisches Risikomanagement

In den Prozessen, durch die bestimmte Risiken in den Köpfen der Menschen präsent werden, kommt der medialen Informationsvermittlung eine zentrale Bedeutung zu. Fragen, die in der Risikoforschung gestellt werden, sind unter anderem, ob Medien durch die Art und Weise der Berichterstattung an der öffentlichen Akzeptanz von Risiken mitwirken. Auch bei der Betrachtung der medialen Risikokonstruktion macht es Sinn, zwischen spezifischen Risikotypen zu unterscheiden. Denn nicht über alle gesellschaftlich relevanten Risiken wird in gleicher Intensität berichtet. Hierbei ist oftmals nicht etwa der potenzielle Schaden eines Risikos per se ausschlaggebend, sondern der sogenannte Nachrichtenwert. Dieser ist höher, wenn es sich um besonders schockierende, plötzliche und unerwartete Risikoevents handelt. Dies hat zur Folge, dass vor allem schleichende Risiken ohne markante, medienwirksame Eigenschaften (bspw. in Falle des demographischen Wandels) eine geringere mediale Präsenz aufweisen.

Wie es zu spezifischen Risikoeinschätzungen kommt und warum diese von zentraler politischer Bedeutung sind, soll im Folgenden anhand von drei Beispielen verdeutlicht werden.

Beispiel 1: Policy-Entscheidungen in Form deutscher Rentenreformen als Auslöser für erhöhte Salienz von Altersarmut

Ein Beispiel dafür, wie Politik im direkten Wechselspiel mit den Medien die wahrgenommenen Wahrscheinlichkeiten des Eintretens spezifischer Risiken beeinflusst, ist die Sorge vor Altersarmut. Wie prä-

sent diese Sorge in den Köpfen der Menschen ist, hängt nicht nur davon ab, ob sie selbst bereits von den Risiken betroffen sind oder sich objektiv in einer materiellen Situation befinden, die diese Sorge begründet, sondern auch davon, wie präsent das Thema medial und politisch ist. So führen Policy-Entscheidungen wie beispielsweise Rentenreformen und deren mediale Verarbeitung zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeitswahrnehmung von Altersarmut. Zur Veranschaulichung betrachten wir im Folgenden die Sorge der Deutschen vor einem unzureichenden Lebensstandard im Alter. Die Abbildung zeigt den Verlauf von Beginn der 1990er Jahre bis heute. Obwohl die Sorge im Schnitt nur langsam ansteigt (siehe Trendlinie), weist sie im Verlauf eine massive Streuung auf. In einigen Jahren zeigen sich deutliche Spitzen, die mit politischen Entscheidungen und ihrer Diskussion kovariieren.

Der steile Anstieg ab 2004 und der absolute Höhepunkt im Jahre 2005 lassen sich mit sogenannten paradigmatischen Policy-Ereignissen in dieser Zeit kontextualisieren. Als eine solche einschneidende politische Maßnahme lässt sich hier das Rentenversicherungsnachhaltigkeitsge-

setz von 2004 anführen. Im Rahmen dessen wurde die Altersgrenze für die Frühverrentung angehoben und Anrechnungszeiten gestrichen. Zudem wurde ein sogenannter Nachhaltigkeitsfaktor eingefügt, der die Entwicklung der Renten an den Rentenquotienten (d.h. die Relation zwischen Rentner*innen und Beitragszahler*innen) knüpft. Im Jahre 2005 kam noch die Organisationsreform hinzu, bei der die Rentenversicherungen zur Deutschen Rentenversicherung zusammengelegt wurden. Auch wurde in diesem Zeitraum die Versteuerung der Renten neu geregelt. Diese Reformen und mutmaßlich insbesondere die Veränderung der Rentenformel und die Senkung der Anrechnungszeiten, haben das Thema Altersarmut in den Köpfen der Menschen präsenter gemacht. Man sieht deutlich den Anstieg der Angst in den Jahren 2003 bis 2005, die plausibel durch die öffentlichen und politischen Diskussionen zu dem Thema getrieben sein könnte.

Den nächsten augenscheinlichen Anstieg gab es 2009/2010. In diesem Zeitraum wurde das Gesetz zur Änderung des Sozialgesetzbuchs IV verabschiedet, das eine Rentenschutzklausel in die Sozialgesetz-

gebung eingefügt hatte. Im ersten Moment mag der Anstieg der Sorge vor dem Hintergrund einer solchen Rentengarantie überraschen, da diese schließlich auch das Risiko der Altersarmut verringern sollte. Jedoch wurden die Kosten dafür durch verminderte Rentenerhöhungen wieder ausgeglichen. Somit kann die Annahme, kurzfristig mit geringeren Rentenerhöhungen rechnen zu müssen, die Sorge vor einem unzureichenden Lebensstandard im Alter wieder verstärken.

Seit 2015 ist ein stetiger und verhältnismäßig steiler Anstieg der Angst vor einem sinkenden Lebensstandard im Alter zu verzeichnen. Die zunehmenden Diskussionen um die Finanzierungsprobleme der Rentenkasse und den notwendigen Umbau der Alterssicherung vor dem Hintergrund des demographischen Wandels scheint hier seine Spuren zu hinterlassen. Im Oktober 2016 wurde das sogenannte Flexi-Rentengesetz beschlossen, was den Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand flexibler gestalten und gleichzeitig ein Weiterarbeiten über die reguläre Altersgrenze attraktiver machen soll.

Dieses Beispiel macht die wechselseitige Beziehung zwischen politischen Maßnahmen und den Risikowahrnehmungen der Bürger*innen deutlich. Auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, selbst einmal von Altersarmut betroffen zu sein, hat die Politik offenbar Einfluss. Risiken sind dadurch auch politisch konstruiert. Eine andere Studie von Goerres zeigt ähnliche Befunde, nämlich wie die Wahrnehmung eines Konflikts zwischen Alt und Jung in Deutschland durch politische Entscheidungen und die Intensität der öffentlichen Diskussion verstärkt wird.⁵ Da die öffentliche Meinung in der Demokratie durch ihre häufige Messung in der öffentlichen Diskussion eine wichtige Bedeutung hat, deuten diese Befunde auf die ironische Wendung hin, dass Politik, die sachlich ein Problem lösen und damit die Gefahr für die Bürger

senken soll, selbst erst einmal Ängste vor diesen Gefahren schürt.

Beispiel 2: Risikowahrnehmung und exogene Schocks: Der Atomausstieg nach Fukushima

Welche Bedeutung (medienwirksamen) Schlüsselereignissen außerhalb des politischen Systems – auch exogene Schocks genannt – für die Wahrnehmung und Akzeptanz von Risiken zukommt, zeigt sich sehr deutlich am Beispiel des in Deutschland vollzogenen Atomausstiegs nach der Reaktorkatastrophe in Fukushima. Dieses Ereignis vom 11. März 2011 hat in Deutschland das Thema Atomenergie auf die politische Agenda gebracht. In diesem Fall kam dem *Framing*, das heißt der Art der Darstellung der Katastrophe, im medialen Diskurs eine zentrale Bedeutung zu. Nachdem zunächst ein dreimonatiges Moratorium für die deutschen Atomkraftwerke zur Sicherheitsprüfung sowie präventive Maßnahmen zum Strahlenschutz bestimmt wurden, stimmte der Bundestag Ende Juni 2013 für den stufenweisen deutschen Atomausstieg bis 2022. Ein solch drastischer und plötzlicher politischer Kurswechsel war in diesem Ausmaß nur in Deutschland so zu beobachten. Erkenntnisse der politischen Psychologie geben hierfür Erklärungen an die Hand. Zum einen werden hier länderspezifische Unterschiede offenkundig. Wie eine Studie zur Medienberichterstattung über die Fukushima-Katastrophe zeigen konnte, wurde die Relevanz der Reaktorkatastrophe für die Nutzung der Kernenergie im jeweiligen Land äußerst unterschiedlich dargestellt.⁶ Während in den deutschen Medien bereits nach relativ kurzer Zeit Forderungen nach einem vorzeitigen Atomausstieg den Diskurs prägten, lag in Frankreich und Großbritannien der Fokus der Berichterstattung immer noch auf den eigentlichen Geschehnissen in Fukushima. Zum anderen handelt es sich bei dem Risiko der Reaktorka-

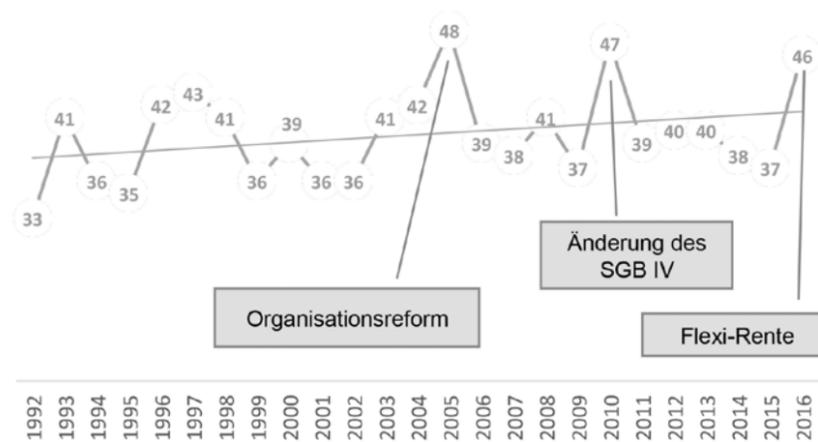
tastrophe um ein sogenanntes *high-impact low-probability*-Risiko, bei dem auf Seiten der Bürger verstärkt politischer Handlungsbedarf gesehen wird. Gemeint sind damit Risiken, deren Realisierung zwar relativ unwahrscheinlich ist, bei denen jedoch – für den unwahrscheinlichen Fall des Eintretens – mit gravierenden Schäden zu rechnen ist.

Beispiel 3: Persönliche Risikoeinstellungen und politisches Handeln

Dass sich Wähler*innen generell in ihren persönlichen Risikoeinstellungen unterscheiden, ist zunächst keine überraschende Erkenntnis. Dass die Nachfrage nach Politik und politischem Personal durch den Grad der persönlichen Risikoaffinität beeinflusst wird, hingegen schon. Bisher wurde die Bedeutung von persönlichen Risikoeinstellungen auf politisches Handeln weitestgehend ignoriert. Wie eine Studie von Kam⁷ zeigen konnte, nehmen Menschen, die Risiken eher akzeptieren, auch eher am politischen Leben teil, da Politik für sie etwas Neues und Aufregendes darstellt. Zwar ist politische Partizipation nicht in einem offenkundigen Sinne risikoreich. Allerdings ist politisches Handeln durchaus mit Risiken behaftet. So etwa als die Möglichkeit eines Verlustes von individuellen finanziellen, zeitlichen oder psychologischen Investitionen. Auch sind die Ausgänge der politischen Teilhabe vielfach ungewiss. Letzteres ist ein zentrales Merkmal risikoreicher Situationen.

In einer neuen Studie zur Wählerschaft der Alternative für Deutschland zeigen Goerres, Spies und Kumlin⁸, dass die erhöhte Risikowahrnehmung eines sozialen Abstiegs oder des Abgleitens in die Arbeitslosigkeit systematisch mit der Wahrscheinlichkeit zusammenhängt, die Alternative für Deutschland (AfD) zu wählen. Es ist dabei relativ unwichtig, welcher Bildungs- oder Einkommensschicht die Wähler angehören oder ob sie

Angst vor einem sinkenden Lebensstandard im Alter (Angaben in Prozent)



(1) Angst vor einem sinkenden Lebensstandard im Alter
Quelle: eigene Darstellung mit Daten der R+V Studie: Die Ängste der Deutschen.

bereits arbeitslos sind. Es ist die Wahrnehmung eines erhöhten Risikos des materiellen Abstiegs, der die Wahl der rechtskonservativen Partei begünstigt, nicht die tatsächliche materielle Lage. Somit ergibt sich für die Diskussion über Rechtspopulismus die Frage, warum manche Menschen solche Ängste unabhängig von ihrer materiellen Situation entwickeln und andere nicht. Die Antworten hierzu sind noch unklar, aber es scheint, dass enttäuschte Erwartungen und die frühe Sozialisation in bestimmten Kontexten hier entscheidend sind.

Potenziale der politisch-psychologischen Risikoforschung für die Zukunft

Wie die vorangegangenen Beispiele zeigen konnten, sind für ein politisches Risikomanagement nicht nur Risikobewertungen von Expert*innen von Bedeutung, sondern auch die Wahrnehmung der Bürger*innen. Die politische Psychologie liefert hierfür zentrale Erkenntnisse und trägt zu einem umfassenden und adäquateren Risikoverständnis bei. Persönliche Risikoeinstellungen wirken sich auch auf andere Aspekte des politischen Lebens aus. So unterscheiden sich Menschen mit einer höheren Risikoakzeptanz in ihrer Anfälligkeit für verschiedene Framing-Szenarien. In dieser Weise macht es beispielsweise einen Unterschied, ob politische Inhalte den *Frame* von Wahrscheinlichkeiten oder Sicherheiten enthalten. Dass sich persönliche Risikoeinstellungen nicht nur auf die öffentliche Meinung, sondern auch auf die politische Teilhabe auswirken, zeigt die zentrale Bedeutung der politisch-psychologischen Risikoforschung. Wie beim letzten Beispiel zur Bedeutung persönlicher Risikoneigungen für politisches Handeln beschrieben wurde, halten sich risikoaverse Bürger*innen bei Möglichkeiten der politischen Partizipation eher zurück. Hingegen scheinen risikofreudige Akteure bei der Teilhabe

bei politischen Aktionen (außer bei der Wahl) überrepräsentiert zu sein. Vor diesem Hintergrund kann die Frage gestellt werden, ob ein solches Muster aus normativen Gründen beunruhigend ist, da durch die erhöhte politische Partizipation risikofreudiger Menschen auch deren politische Präferenzen für Inhalte und Personal überrepräsentiert sein können. Somit könnte die politische Repräsentation zu einem gewissen Grad verzerrt sein.⁹

Insgesamt liefert die politische Psychologie uns hier also eine Vielzahl an zentralen Erkenntnissen, die das Wechselspiel zwischen individueller Risikowahrnehmung sowie persönlichen Risikoeinstellungen und politischem Handeln zu erklären verhelfen mag.

Summary

In this article, we explore the value of political psychology in the interdisciplinary field of risk research with empirical examples from Germany. Starting from the definition of risk as a probability of the realization of a negative event, we argue that politics and policies are of crucial importance in the construction and perception of risks on different levels. First, politics – in interrelation with the media – directly affect how voters perceive the probabilities of an undesirable event happening. Second, exogenous shocks can lead to drastic shifts in public opinion, which can change the democratic majority for certain policies. Third, voters differ in their personal risk attitudes. The degree of personal risk aversion directly and indirectly affects the distribution of preferences for policies and policy makers. The perspective of political psychology in particular provides us with heuristics and determinants which explain individual risk assessments and risk attitudes. These include among others the degree of habitu-

ation to the risk source, its potential for catastrophic outcomes or the impression of the reversibility of its consequences. Furthermore, the characteristics of the risk situation itself influence how risks are perceived, for example the extent of personal control over the risk, the individual willingness to take the risk or the confidence in the political risk management to control or mitigate negative outcomes. Therefore, the processes of risk perception and the formation of risk attitudes are seen as heterogeneous and context-dependent.

Anmerkungen

- 1) Siehe dazu das konzeptionelle Paper des Big Risks Teams: Langer et al. (2017): Overcoming Theoretical Divisions in Risk Analysis, Expanding the Idea of Integration in the Social Amplification of Risk Framework
- 2) Renn, (1998), 49–71.
- 3) Kahneman/Tversky (1979), 263–291.
- 4) Siehe u.a. Slovic (2016)
- 5) Siehe Goerres (2017), 141–156.
- 6) Siehe Wolling/Arlt, (2014).
- 7) Kam (2012), 817–836.
- 8) Siehe Goerres et al. (2017).
- 9) Siehe Kam, (2012), 817–836.

Literatur

- Goerres, A.: Alt gegen Jung? Die Wahrnehmung eines Alterskonflikts in Deutschland zwischen 1978 und 2010, in Gießelmann, Marco; Golsch, Katrin; Lohmann, Henning; Schmidt-Catran, Alexander (Hrsg.): Lebensbedingungen in Deutschland in der Längsschnittperspektive, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2017, 141–56.
- Goerres, Achim; Spies, Dennis; Kumlin, Staffan.: The Electoral Supporter Base of the Alternative for Germany, April 3/2017, Available at SSRN: <https://ssrn.com/abstract=2942745>.
- Kahneman, Daniel; Tversky, Amos: Prospect Theory, An analysis of decision under risk, in *Econometrica*, 2/1979, 263–291.
- Kam, Cindy D.: Risk Attitudes and Political Participation, in *American Journal of Political Science* 4/2012, 817–836.
- Langer, Ruben; Fischer, Anne-Kathrin; Fischbach, Björn; Goerres, Achim: Overcoming Theoretical Divisions in Risk Analysis, Expanding the Idea of Integration in the Social Amplification of Risk Framework, Big Risks Working Paper 1, 2016. Available at: <https://ssrn.com/abstract=2876528>.
- R+V Versicherung AG: „Die Ängste der

Deutschen“. Available at: www.die-aengste-der-deutschen.de [01.12.2017].

– Renn, Ortwin: Three decades of risk research, Accomplishments and new challenges, in *Journal of Risk Research* 1/1998, 49–71.

– Slovic, Paul: *The Perception of Risk*, Routledge, London, 2016.

– Wolling, Jens; Arlt, Dorothee: Fukushima und die Folgen, Medienberichterstattung, öffentliche Meinung, politische Konsequenzen, Universitätsverlag Ilmenau, 2014.

Die Autor*innen

Anne-Kathrin Fischer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Empirische Politikwissenschaft am Institut für Politikwissenschaft im Rahmen des *Big Risks* Projektes der Universität Duisburg-Essen. In ihrem Dissertationsprojekt beschäftigt sie sich mit der Salienz verschiedener Risiken in der deutschen und amerikanischen Öffentlichkeit. Dabei analysiert sie Kontexte und Determinanten der Risikowahrnehmung über die Zeit und Länder hinweg und verknüpft Umfrage- mit Mediendaten. Sie studierte Sozialwissenschaften mit medienwissenschaftlichem Schwerpunkt an der Universität Siegen sowie an der San Diego State University (Kalifornien, USA). Ihr Masterstudium der Soziologie schloss sie 2015 an der Universität Münster ab. Gemeinsam mit Nicolai Dose und Nathalie Golla veröffentlichte sie 2016 die Monographie „Die Partei im regionalen Fokus. Mitgliederschwund, Alterungsprozesse und Mitgliederpartizipation bei der SPD“ bei Nomos.

Achim Goerres ist Professor für Empirische Politikwissenschaft am Institut für Politikwissenschaft, Sprecher des UDE-Profilschwerpunkts „Wandel von Gegenwartsgesellschaften“ und Mitglied des Interdisziplinären Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung. Seine Interessen liegen in den Bereichen gesellschaftliche Alterung, Migration und politische Verhaltensforschung aus einer international vergleichenden Perspektive. Er leitet zusammen mit Prof. Dr. Rüdiger Kiesel (Institut für Betriebswirtschaft und Volkswirtschaftslehre) und Prof. Dr. Andreas Niederberger (Institut für Philosophie) das Projekt „Big Risks: The Perception and Management of Neuralgic Societal Risks in the 21st Century“ (udue.de/bigrisks), das von der Funk-Stiftung gefördert wird. Weiterhin leitet er zusammen mit PD Dr. Dennis Spies (Universität zu Köln) die erste deutsche Migrantenwahlstudie anlässlich der Bundestagswahl 2017 (udue.de/migrantenwahlstudie) mit Unterstützung der DFG.

